

»Wer in der Bahn in Ruhe arbeiten will, sollte im Ruheabteil buchen!«, hieß es in dem Artikel über Geschäftsreisen mit der Bahn. Maik ließ das Magazin sinken und verdrehte die Augen. Er saß im ICE nach Frankfurt und hatte die Ohrstöpsel natürlich schon in der Regionalbahn nach Hannover eingesetzt. Aber es war Berufsverkehr und der Wagen mit dem Ruheabteil gut gefüllt. Die verschiedenen Geräusche durch Gespräche, Aufstehen, Durchgehen, Hinsetzen, Im-Gepäck-Kramen, Laptop-Tippen und Tüten-Knistern vermischten sich zu einem gedämpften Brummen wie in einem Bienenstock. Dazu kam ein Jahrmarkt an Gerüchen: Schweiß, Parfum, Rasierwasser, Käsefüße, Bahn-Kaffee und die verschiedensten Lebensmittel. Und diese vielen Leute mit ihren Bewegungen, Blicken und mit ihren Gedanken, die wie in Platons Höhle in ihre Mienen und Gesten projiziert waren. Nach einer Weile wurde Maik das alles zu viel. Immerhin vermochten die Ohrstöpsel den Geräuschpegel auf ein erträgliches Maß zu senken und er konnte die Augen vor den Menschen verschließen, aber erlösenden Schlaf fand er nicht. Denn zwei Reihen hinter ihm hatte es ein Mitreisender versäumt, sein Mobiltelefon stummzuschalten. Jede eingehende Nachricht wurde mit einem spitzen ›Ping‹ quittiert, das bei Maik jeweils einen Adrenalinschwall auslöste. »Hören das die anderen denn nicht auch?«, fragte er sich. »Muss ich immer derjenige sein, der sich beschwert?«

Ja, er musste. Er gab sich einen Ruck, stand auf und ging nach hinten. Eine Frau um die 50 saß dort und tippte in ihr Telefon. Maik beugte sich halb zu ihr herunter. »Entschuldigung, wäre es Ihnen vielleicht möglich, Ihr Telefon stumm zu schalten?«

Die Dame zuckte leicht zusammen und sah erschrocken auf. Es arbeitete ein paar Sekunden in ihr, bis sie schließlich eine Entgegnung hervorbrachte. »Ach Gott, ich glaube, das geht bei meinem Handy gar nicht.«

Maik zwang sich, erst tief durchzuatmen, bevor er sprach. »Doch, doch, das geht bei jedem Telefon. Aber wenn es bei Ihrem nicht geht, können Sie es ja ausschalten oder in einen anderen Wagen umziehen.«

»Was geht sie überhaupt mein Telefon an?«, ging sie zum Gegenangriff über.

»Sie sitzen im Ruheabteil. Schauen Sie, dort klebt das Symbol mit dem durchgestrichenen Telefon«, konterte er mit einer Aggression in der Stimme, die ihm selbst nicht gefiel.

»Jetzt hören Sie doch auf, die Dame zu bedrängen!«, intervenierte ein älterer Herr vom Sitzplatz auf der anderen Gangseite in seinen Rücken hinein.

Jetzt stand Maik im Kreuzfeuer. »Ich bedränge nicht, ich versuche lediglich, die Ruhe zu bekommen, die ich durch die Buchung im Ruheabteil zugesichert bekommen habe.«

»Nun haben Sie sich doch nicht so!«, schnappte der Herr zurück.

In diesem Moment stieß ein weiterer Herr über den Gang dazu. »Gibt es hier ein Problem? Was ist los, Ingrid?«

»Der junge Mann will mir mein Telefon verbieten.« Ingrids offensichtlichem Partner war diese Aussage eine hochgezogene Augenbraue in Richtung Maik wert.

»Ich habe nur darum gebeten, das Telefon stumm zu schalten. Der Glockenton ist mir zu laut«, versuchte Maik, wieder zur Sachlichkeit zurückzukehren.

»Ja, wo ist denn das Problem? Ingrid, dann schalte es halt stumm!«, forderte der Mann seine Begleiterin jovial auf. Ihr hilfloser Rehblick sagte alles. Er wedelte mit der Hand und sagte »Gib mal her, ich mach das.« Und zu Maik: »Bitte entschuldigen Sie, das haben wir gleich.«

»Danke sehr!«, sagte Maik zu Ingrids Technikassistenten und kehrte zu seinem Platz zurück. Ihren Sekundanten von gegenüber würdigte er keines weiteren Blickes. Jetzt war endlich Schluss mit den Pings. Aber sein Adrenalinspiegel lag im roten Bereich. »Diese Leute! Ist das denn zu viel verlangt, einfach auch mal an die anderen zu denken?«, wettete er in Gedanken. Auf Schlaf brauchte er nicht mehr zu hoffen. Er nahm wieder das Magazin zur Hand.

Er kam abermals nicht weit, denn nun fuhren sie in die Tunnel der Kasseler Berge. Hell – dunkel – hell – dunkel. Im 30-Sekunden-Takt änderte sich die Beleuchtung. Also wieder weg mit dem Magazin. Die endlose Reihe von Lampen in einem längeren Tunnel flog vorüber und hypnotisierte ihn fast. Seine Lider wurden schwer. Schwupp – von einer Sekunde auf die andere war es wieder gleißend hell im Wagen. Maik schloss die Augen, denn dann waren die Wechsel nicht mehr so krass. Dafür nahm er die Luftdruckwechsel an den Ein- und Ausfahrten der Tunnel nun deutlich wahr. Er blinzelte und registrierte belustigt, wie etliche Mitreisende sich die Nase zuhielten, um den Druck auszugleichen. Erst vor kurzem hatte er entdeckt, dass der Muskel, mit dem er in solchen Situationen die Eustachische Röhre willentlich öffnete, bei vielen Mitmenschen nicht funktionierte. Er jedenfalls hatte noch nie die Hände, Kaugummi oder Bonbons zu Hilfe nehmen müssen, um den Druckausgleich vorzunehmen. Noch eine Besonderheit, die mit seinen Ohren zusammenhing. Und ebenfalls völlig nutz- und belanglos, urteilte er.

Kurz nachdem er doch noch eingeschlafen war, erreichten sie Fulda. Wieder Unruhe, Koffer wuchten, Jacken anziehen, Entschuldigungen und Lautsprecherdurchsagen. Um Maiks Schlaf war es wieder geschehen. Nachdem das Geschiebe auf dem Gang kurz abgeebbt war, hob es wieder an, diesmal in neuer Besetzung - die Zugestiegenen. Innerhalb von zehn Minuten hatte dann auch der letzte Versprengte seinen Platz gefunden. Neben Maik auf dem Fensterplatz saß nun ein Mittvierziger im dunklen Anzug, der sofort seinen Rechner aufklappte und in irrem Tempo darauf tippte. Maik bewunderte den weichen, flinken Fluss der Finger und war voller Anerkennung für die Lautlosigkeit, mit der sein Nachbar die Tastatur bediente. Leider hatte Maik nun ein anderes Problem. Wahrscheinlich hatte sein Nebenmann vor dem Einstieg noch schnell eine Zigarette geraucht. Nicht nur sein Atem, alles an ihm schien den von Maik so verabscheuten Duft zu verströmen. Er versuchte, ganz flach zu atmen. Doch der Tabakgeruch war stärker. Maik musste fliehen. Er sprang auf und eilte durch den Gang in Richtung Speisewagen. Erst 10 Minuten und einen Kakao später wagte er sich zurück. Die Klimaanlage hatte die Tabakwolke fast vollständig zum Verschwinden gebracht. Maik setzte sich, schloss mit Nachdruck die Augen und beschloss, nun endlich zu schlafen.

»Se-se-se sessese se. See sesese sess se. Se-se se...« Maik war sofort wieder hellwach. Das Geräusch war eindeutig. Jemand hörte über Kopfhörer viel zu laut einen Sprechtext. Nur die hohen Frequenzen waren noch zu hören, was die Sprache auf ein rhythmisches Summen reduzierte, das zwar leise, aber unendlich nervtötend war. Sein Hörzentrum erkannte es als Sprache und arbeitete fieberhaft, aber erfolglos an der Dekodierung. Maik spürte den Druck hinter seinen Schläfen. Das musste aufhören! Er wandte den Kopf von einer Seite auf die andere, um die Richtung zum Verursacher auszumachen. Nach einigen Wendungen war er sich sicher, dass es vom anderen Ende des Wagens vor ihm kam. Wie ein Raubtier schlich er vorsichtig über den Gang dorthin, den Kopf immer leicht von links nach rechts pendelnd. Am Ende, kurz vor der Glas-Schiebetür war er am Ziel. Ein schlanker Mann über 60, Halbglatze, randlose Brille, eleganter Anzug. Er schien von Maiks Anpirschen nichts bemerkt zu haben, blätterte in Papieren und schrieb kurze Notizen darauf. Auf dem leeren Nebensitz lag der quäkende Kopfhörer unbeachtet.

»Entschuldigen Sie bitte die Störung!«, machte sich Maik bemerkbar.

Der Mann sah sofort auf, als hätte er nur auf die Ansprache gewartet. »Yes?«, kam es auf Englisch zurück. Er tastete Maik mit seinem Blick von oben bis unten aufmerksam ab.

Maik fühlte sich unwohl unter diesem Blick, was ihn seinen vorbereiteten Text vergessen ließ. Er bemühte sich, ebenfalls auf Englisch zu antworten. »Der äh ... der Kopfhörer! Du benutzt ihn nicht. Könntest du ihn ausschalten? Bitte?«, stammelte er ungelenk. Das Fehlen der förmlichen Anrede im Englischen machte ihn anfangs immer unsicher. Seinen Verdacht, Muttersprachler könnten das »You« subtil anders aussprechen, um die Höflichkeitsform anzuzeigen, hatte er nie bestätigen können.

Der Mann nahm den Kopfhörer in die Hand und fragte mit echtem Interesse: »Dieses Geräusch stört dich? Quer durch den Wagen?«

Maiks Blutdruck ging steil nach oben. Wieder einer, der argumentieren wollte, man könne auf die Entfernung doch gar nichts hören? »Ist das nicht gleichgültig? Es stört mich und wir sind im Ruheabteil. Bitte!«, antwortete Maik grob und drehte sich um, ohne die Reaktion abzuwarten.

Erst an seinem Platz angekommen, kam das andere Ende des Wagens wieder in seinen Sichtbereich. Sein Kontrahent war aufgestanden und schlenderte ohne Eile auf ihn zu. Um seine Lippen war eine Andeutung von Belustigung zu erkennen. Er setzte sich auf den freien Platz vor Maik und drehte sich zu ihm herum.

»Bitte entschuldige mein ungehobelter Benehmen! Da war wohl mein berufliches Interesse mit mir durchgegangen. Ich würde dich gern als Wiedergutmachung zu einer Erfrischung in den Speisewagen einladen.« Mit diesen Worten griff er in seine Sakko-Tasche und zog eine Visitenkarte hervor, die er ihm mit filmreifem Schwung anbot.

Maik griff zu und las: »Institute for sensology, Ljubljana – Prof. Pavel Jablonski, Senior Scientist«

Maiks Ärger war noch nicht ganz verflogen. »Und wenn ich dir sage, dass ich an Sensologie nicht halb so sehr interessiert bin wie zum Beispiel an ...«, Maik legte eine Kunstpause ein, um den Scherz wirken zu lassen, » ... Senologie?«

Pavel entschied sich für die humorlose Variante. »Dann hoffe ich, du nimmst meine Entschuldigung dennoch an, und befreie dich von meiner Gegenwart.« Womit er sich zügig auf seinen ursprünglichen Platz zurückzog.

Maik war zu verblüfft von der kompromisslosen Vorstellung, um Pavel zurückzuhalten. Er studierte nochmals die Karte. Ein Institut, das sich mit der Erforschung der Sinneswahrnehmung befasste. Eigentlich genau das, was er brauchte. Der Mann hatte Manieren, auch wenn die Sache mit dem Kopfhörer ein schwerer Lapsus war. Sein Englisch war geschliffen, jedoch mit eindeutig polnischem Tonfall. Doch seine Reaktion war ungewöhnlich. Normalerweise reagierten Leute, die er wegen einer Geräuschbelästigung ansprach, mit Gegenwehr oder waren peinlich berührt. Hier schlug ihm Interesse an den Details entgegen. Das hing wohl mit seinem Beruf zusammen. Maik hätte gern mehr über ihn erfahren. Wieder einmal bedauerte er, nicht wirklich Gedanken lesen zu können. Es gab keinen anderen Weg, seine Neugierde zu befriedigen. Er ging wieder nach vorn.

»Ich bin's nochmal, Herr Jablonski. Bitte entschuldige meine emotionale Reaktion. Die Einladung würde ich doch gern annehmen.«

»Das war in Ordnung, deine Reaktion war angemessen. Aber bitte, sag Pavel zu mir. Darf ich deinen Namen erfahren?«

»Maik, Maik Gruber.«

Und so verschwanden sie für den Rest der Fahrt im Speisewagen.

»Und du erforschst also die Sinne, habe ich das richtig verstanden?«, erkundigte sich Maik beim Essen.

»Mein Institut beschäftigt sich mit der Aufklärung der Arbeitsweise von Sinnesorganen und der nachgeschalteten Hirnregionen. Wir suchen nach Mitteln zur Steigerung von Sinnesleistungen im Gehirn, nicht etwa in den Sinnesorganen. Dabei kooperieren wir mit Pharmaunternehmen, die in die gleiche Richtung gehen wollen.«

»Warum zielt ihr auf das Gehirn? Augen, Ohren, Nase sind doch viel leichter zugänglich, dachte ich.«

»Auf den ersten Blick hast du recht. Die Heilkunde der Sinnesorgane ist deshalb auch weit fortgeschritten. Auch die Prothetik, also Brille, Hörgerät und die verschiedenen Implantate. Unser Ansatz geht dagegen davon aus, dass die wesentliche Arbeit bei der sinnlichen Wahrnehmung im Gehirn stattfindet. Und dort steckt noch gewaltiges Steigerungspotenzial, wie Einzelfälle in der medizinischen Historie belegen.«

»Und warum ausgerechnet in Ljubljana? Ist das nicht etwas weit weg von den Brennpunkten der medizinischen Forschung?«

»Wir hatten dort durch Glück und persönliche Beziehungen günstigen Zugriff auf die notwendige Ausrüstung gefunden. Versuch mal, in Tübingen eine Woche MRT am Stück genehmigt zu bekommen. In Ljubljana haben wir diese Möglichkeiten.«

»Das hört sich alles sehr interessant an!«, lobte Maik.

»Du darfst gern das Institut besichtigen, wenn du mal in der Stadt sein solltest. Du hast ja meine Telefonnummer«, sagte Pavel.

»Ich möchte den Betrieb nicht stören. Ihr habt sicher Besseres zu tun als Besucher herumzuführen.«

»Ehrlich gesagt, würde ich es nicht als Zeitverschwendung empfinden. Deine Vorstellung heute war sehr beeindruckend.«

»Weil ich das Gras wachsen höre?« Maik befürchtete, sich heute wie ein kleinkariierter Nörgler benommen zu haben. Es wäre das erste Mal, dass jemand etwas an seinem Gehör beeindruckend finden konnte.

»Der Disput mit der Dame hinter dir war nicht zu überhören. Der Signalton ihres Telefons war mir vorher gar nicht aufgefallen. Auch in deiner Nähe schien das Gebimmel niemandem eine Bemerkung wert zu sein. Aber du hast dich richtig hineingekniet. Da wurde mir klar, dass du möglicherweise ein Hyper sein könntest.«

»Was soll das denn sein?«

»Ein hypersensibler Mensch. Jemand, der bestimmte Sinneswahrnehmungen deutlich stärker empfindet als der Durchschnitt. Du kannst dir vorstellen, wie interessant solche Menschen für mich sind. Ich war also aufmerksam geworden. Die nachfolgende Szene mit deinem Sitznachbarn hatte ich nicht verstanden, also entschloss ich mich, einen Test durchzuführen. Ich wollte sichergehen, dass eine Hypersensibilität vorliegt und du nicht lediglich unter Misophonie bezüglich Klingeltönen leidest.«

»Das mit dem Sitznachbarn hatte nichts mit Akustik zu tun. Meine Nase ist leider auch eine Mimose. Der Nachbar roch fürchterlich nach Zigarettenrauch und ich hatte keine Luft mehr bekommen«, erläuterte Maik. »Die Sache mit dem Kopfhörer war also kein Versehen.«

»Du sagst es. Ich habe das bordeigene Radioprogramm auf meinen Kopfhörer geschaltet, und zwar so, wie ich es als moderat laut empfinde, und ihn dann offen auf den Sitz gelegt. Und dann habe ich gewartet.«

»Mit Speck fängt man Mäuse«, sagte Maik spontan auf Deutsch.

»Wie bitte?«

»Ein deutsches Sprichwort. Du hast mir eine Falle mit Köder gestellt.«

»Ja, das tut mir leid. Ich hoffe, es war nicht zu unangenehm. Jedenfalls warst du nach exakt 83 Sekunden bei mir, während sonst niemand im Wagen es für nötig befand, aufzustehen und ein möglicherweise unangenehmes Gespräch zu führen. Auch nicht jemand von den Mitreisenden ganz in meiner Nähe.«

»Die sind halt alle abgestumpft oder einfach toleranter.«

»Mag sein. Tatsache ist aber, dass du das dünne Gewisper über etwa acht Meter Entfernung gehört hast. Trotz des nicht unerheblichen Hintergrundes aus Fahrgeräusch und der Unruhe, die ein gut gefüllter Bahnwagen eben so mit sich bringt. Und du hast es nicht nur gehört, es hat dich gestört, erheblich gestört.«

»Es hat mich wahnsinnig gemacht«, gab Maik zu. »Trotzdem, acht Meter sind doch keine Entfernung. Natürlich hört man das.«

»Du darfst deinen Eindruck nicht verallgemeinern. Die Leute dicht bei mir saßen in etwa einem Meter Entfernung. Angenommen, das Geräusch lag an ihrer Wahrnehmungsgrenze. Da der Schall näherungsweise kugelförmig abgestrahlt wird und die Oberfläche einer Kugel mit dem Quadrat ihres Radius anwächst, hast du einen etwa 64-fach kleineren Schalldruck empfangen als jene. Der Schalldruckpegel in Dezibel ist logarithmisch definiert. Der Unterschied im Schalldruckpegel zwischen dem Geräusch in einem Meter Abstand und an deinem Sitz beträgt dann 36 dB. Das ist ein Unterschied wie zwischen fast unhörbarem Flüstern und normalem Sprechen. Und nicht zu vergessen: Du hattest vorhin noch die Stöpsel in den Ohren!«

»Aha!« Maik hatte dem Vortrag nicht ganz folgen können. »Und was heißt das?«

»Nun, du hast den Test bestanden.«

»Also doch, weil ich das Gras wachsen höre«, fasste Maik zusammen. »Und was ist Misophonie? Das klingt für mich nach Miso-Suppe. Aber da bin ich doch wohl auf dem Holzweg, oder?«

»Misophonie, also die Abneigung gegen bestimmte Geräusche, ist im Allgemeinen nicht mit besonderen Hörleistungen verknüpft. Es ist mehr ein psychisches Phänomen. Bei dir scheint das nicht der Fall zu sein, sondern die Störung tatsächlich davon herzurühren, dass du die Geräusche sehr stark wahrnimmst.«

»Aber was bedeutet das für mich?« Maik ging der Sinn der ganzen Geschichte noch nicht auf.

»Es bedeutet für dich erst einmal, dass du zu bedauern bist. Aber das weißt du bestimmt bereits.«

»Oh ja!«

»Und es bedeutet, dass wir dir im Institut vielleicht helfen können.«

»Ach so, ein kleines Knalltrauma und das Problem ist gelöst?« Maik konnte sich nicht vorstellen, wie diese Hilfe aussehen sollte.

»Nein, nicht so. Schau mal, ich hatte doch schon gesagt, dass Hören zum großen Teil im Gehirn stattfindet. Wir müssen nicht dein Trommelfell wegblasen. Wir können dir Wege aufzeigen, mit deiner Gabe konstruktiv umzugehen.«

Maik klang das zu sehr nach Voodoo. »Und wie kann man wissen, dass Hören nicht nur im Ohr stattfindet?«, bohrte er nach.

»Gegenfrage: Wie kommt es, dass du deinen eigenen Pulsschlag nicht hörst? Der wird im Hörzentrum weggefiltert. Und das ist nur eine von den leichten Übungen fürs Gehirn.«

Maik grübelte stumm.

»Maik, ich will dich nicht überfahren. Es ist nur ein Angebot. Wenn du zufällig in der Nähe sein solltest, ruf an. Wir können dich auch von weiter weg abholen und bringen dich in unserer eigenen Villa in Dolnice unter. Das ist ein Vorort von Ljubljana – sehr schön gelegen. Und wenn es dir nicht gefällt, bringen wir dich jederzeit wieder dorthin, wo wir dich abgeholt haben.«

»Na gut, ich denk drüber nach. Aber zuerst muss ich nach Kroatien, zum Zelten. Ich habe vier Wochen geschuftet, um mir das leisten zu können. Vielleicht im Anschluss. Wäre ja fast auf dem Heimweg«, rang sich Maik schließlich durch.

In Pavels Gesicht meinte Maik für einen Augenblick fast Erschrecken aufblitzen zu sehen. Dann lächelte er wieder gewinnend und fragte leichthin: »Kroatien ist groß, wo soll es denn hingehen?«

»Ach, beim Zelten ist man ja so ungebunden. Wo es mich gerade hintreibt«, log Maik, der noch damit beschäftigt war, Pavels Reaktion auf das Wort Kroatien zu verdauen.

Die Ankunft in Frankfurt wurde angesagt und brach ihr Gespräch hier ab. Maik war das ganz recht. Er verabschiedete sich eilig und ging seinen Rucksack holen. Am Ende des Speisewagens drehte er sich noch einmal um. Aber Pavel hatte schon das Telefon am Ohr und gestikulierte eindringlich zum Fenster hinaus. »Eben ein gefragter Mann«, dachte Maik.